

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts
Berliner Volksblatt

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszelt 9-5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2306-2307

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Hilfe für Georgien!

Jordania an die Sowjetregierung.

Das kleine Georgien, in dem sich das Volk spontan gegen seine russischen Unterdrücker erhoben hat, ist gegenwärtig der Schauplatz fürchterlicher Meutereien und Racheakte der kommunistischen Gewalttäter. Selbst die offizielle russische Telegraphen-Agentur teilt mit, daß 24 angebliche Organisatoren des georgischen Aufstandes, darunter Mitglieder des Zentralkomitees und des Auslandsbüros der Menschewisten, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind.

Der kommunistische Hinweis, daß man „Aufständern“ gegenüber keine Gnade und kein Mitleid kennen dürfe, erledigt sich dadurch, daß es die Sowjetregierung ist, die vor mehr als drei Jahren die von einer sozialistischen Regierung verwaltete demokratische Republik Georgien mit Waffengewalt überrannt und durch ihre brutale Gewalt Herrschaft über das georgische Volk nun zum Aufstand gegen seine russischen Bedrücker getrieben hat.

Im Jahre 1921 eroberten Ihre Truppen, unter Mithaftung des zwischen uns geschlossenen Vertrages, nach fünfwöchigem Kampf

das von Ihnen selbst als unabhängig anerkannte Georgien. Seitdem erträgt das georgische Volk unerhörte und in seiner Geschichte ungekannte Verfolgungen. Jetzt kämpft es, zur Verzweiflung getrieben, gegen Ihre Macht. Georgien kämpft nicht für die Einrichtung irgendeiner Verwaltungsform, sondern für sein Recht auf Selbstbestimmung und für Wiederherstellung seiner Unabhängigkeit.

Ich erkläre gleichzeitig, daß wir bereit sind, Ergänzungsverträge zu schließen, die Ihre ökonomischen und Handelsinteressen sichern.

Gleichzeitig hat sich Genosse Jordania an MacDonald und Hertiot sowie an die sozialistischen Delegierten auf der Genfer Tagung des Völkerbundes mit der dringenden Bitte gewandt, der Moskauer Regierung vorzuschlagen, das Blutvergießen in Georgien einzustellen und den russisch-georgischen Konflikt durch internationalen Schiedspruch zu regeln.

Die Erzberger-Mörder.

Werden sie ausgeliefert werden oder nicht?

Die ungarische Nationalversammlung hat ihre Sommerferien unterbrochen, um einige dringende Angelegenheiten zu beraten. Auf der Tagesordnung steht auch eine sozialdemokratische Interpellation über die Verhaftung bzw. die neuerliche Flucht der Erzberger-Mörder.

In Deutschland hat die ganze Affäre weniger Staub aufgewirbelt. Der deutsche Botschafter in Budapest hat im Auftrage seiner Regierung formell um die Auslieferung des verhafteten Deutschen nachgesucht, und dieser Schritt sowie die weitere Verfolgung der Angelegenheit durch das auswärtige Amt werden hoffentlich dazu angetan sein, ein für allemal die in ungarischen Kreisen im Umlauf gewesenen Gerüchte zum Vertommen zu bringen.

Solange die Frage der Auslieferung Gegenstand von Verhandlungen zwischen den beiden beteiligten Regierungen ist, sollten u. E. juristische Auseinandersetzungen über das strittige Problem vor der breiten Öffentlichkeit möglichst vermieden werden. Kein prinzipiell aber ist zu der Angelegenheit folgendes zu bemerken: Das Asylrecht für politische Verbrecher muß unbedingt gewahrt werden.

Die ungarische Regierung beruft sich nämlich bei ihrer Ablehnung der deutschen Auslieferungsforderung auf Präzedenzfälle, bei denen von Deutschland politische Verbrecher nicht an Ungarn ausgeliefert wurden.

Die ungarische Regierung beruft sich nämlich bei ihrer Ablehnung der deutschen Auslieferungsforderung auf Präzedenzfälle, bei denen von Deutschland politische Verbrecher nicht an Ungarn ausgeliefert wurden. Es handelt sich um die Fälle der Tisza-Attentäter Lelai-Weimer und Czerngal, die vorübergehend in Deutschland verhaftet waren.

In sachlicher Hinsicht liegt bei Lelai-Weimer nicht Mord, sondern Mordversuch vor. Der Genannte hat im Oktober 1918, wenige Tage vor Ausbruch der Revolution, mehrere Revolverkugeln auf den früheren ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisza abgefeuert, die sämtlich fehlgingen.

Abmarsch aus Dortmund.

Essen, 11. September. (WZB.) Gemäß einem Befehl des kommandierenden Generals des 32. Armeekorps soll die dritte französische Division, die den Dortmunder Bezirk besetzt hat, aus der Besatzungszone herausgezogen werden.

Die Amnestie.

Die ersten politischen Gefangenen entlassen.

Dortmund, 11. September. (WZB.) Auf Grund der Verfügung des kommandierenden Generals der Rheinarmee sind gestern die ersten politischen Gefangenen entlassen worden.

Essen, 11. September. (WZB.) In Ausführung der Londoner Vereinbarungen ist auch in Essen gestern mit der Freilassung der politischen Gefangenen begonnen worden.

Zweihundert, 11. September. (WZB.) Die ersten politischen Gefangenen sind gestern aus dem hiesigen Gefängnis entlassen worden und in ihre Heimat — zumeist nach dem Rhein- und Ruhrgebiet — zurückgeführt.

Der Ertrag der Ruhrbesetzung.

Paris, 10. September. (WZB.) Das Auswärtige Amt veröffentlicht in Beantwortung einer Anfrage eines Parlamentariers eine Statistik über Einnahmen und Ausgaben im Ruhrgebiet während der Zeit vom 11. Januar 1923 bis 30. Juni 1924.

Table with 2 columns: Category and Amount. Includes items like 'Franko-belgische Bargeleinnahmen' and 'Gesamteinnahmen betragen'.

Zahlung der zweiten Reparationsrate.

Wie die Telegraphenunion erfährt, wird die laut dem Londoner Protokoll fällige zweite Reparationsrate von 20 Millionen Goldmark nach im Laufe des heutigen Tages an der Agenten für Reparationszahlungen abgeführt werden.

Auch sind heute die ersten Zahlungen der französischen und belgischen Regierung an die Reparationskasse fällig, die sich aus den Ruhereinnahmen ergeben.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Die Entscheidung hängt von Berlin ab.

Paris, 11. September. (WZB.) Der sozialistische Abgeordnete Grumbach beschloß sich in einem längeren Genfer Artikel mit den Bedingungen, unter denen Deutschland in den Völkerbund eintreten könnte. Es steht fest, daß die Wünsche zugunsten einer Zulassung Deutschlands in Genf Fortschritte gemacht hätten, und die Erklärung des französischen Delegierten Paul Boncour im dritten Ausschuss, in der es heißt, daß auch Frankreich es für notwendig erachte, daß alle Völker einschließlich Deutschlands dem Völkerbunde angehörten, habe dazu geführt, daß französischerseits dem demnächstigen Eintritt Deutschlands keine Hindernisse entgegengestellt würden.

Man sieht verschiedene Lösungen ins Auge, schreibt Grumbach, durch welche die Zulassung Deutschlands in einer kürzeren Frist, als man bisher annahm, gestattet wird. Grumbach meint aber, daß natürlich letzten Endes alles von der Berliner Regierung abhängen werde.

Gegen die Bürgerblockdiplomatie!

Breslau, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) In einer sehr stark besuchten öffentlichen Versammlung, in der Genosse Crispian referierte, wurde folgende Resolution angenommen:

Nach fünf Jahren ist es gelungen, in London eine Verständigung über den Wiederaufbau herbeizuführen. Die Hoffnungen des deutschen Volkes, endlich in friedlicher Entwicklung zu menschenwürdigen Zuständen zu kommen, werden mehr und mehr von ersten Besorgnissen verdrängt. Kaum begonnen, wird die Verständigung durch die deutsche Regierung bedroht, indem sie ebenso unzeitgemäß wie plump die Kriegsschuldfrage zur internationalen Debatte stellen will.

zunehmen geneigt ist. Wir haben hier den typischen Schulfall für den Unterschied zwischen einem rein politischen Verbrechen und einer kriminellen Tat mit politischem Einschlag. Im Falle Erzberger sehen wir zwei mit Vorbedacht handelnde Individuen, die — von einer hinter ihr stehenden Organisation beauftragt und unterstützt — nach sorgfältig vorbereitem Plan in einer Zeit politischer Ruhe einen inaktiven Politiker meuchlings niederknallen. Ganz anders liegt der Tatbestand im Falle Tisza; Der gewalttätige Tod dieses Staatsmannes erfolgt am Tage des Ausbruches der ungarischen Oktoberrevolution. Das ganze Land befindet sich in Gärung, in Budapest herrscht fieberhafte Erregung. In die einmütige Begeisterung fast aller Bevölkerungskreise mengen sich — bei dem rasch entzündlichen Temperament der Ungarn leicht begreiflich — immer mehr Leute, die Abrechnung mit den Mächten der Vergangenheit, mit den Kriegsverlängerern und Volksbedrückern verlangen. Der Mensch, dessen Person die Verkörperung der Feudalherrschaft ist, der Staatsmann, der bis in die letzten Tage hinein jeder freiheitlichen Forderung des Volkes unbeugsam Widerstand entgegengesetzt hat, der Gewaltpolitiker, der allgemein — ob mit Recht oder Unrecht, ist hier nebenfächlich — als Hauptschuldiger am Weltkriege galt, der willensstarke Kämpfer, dessen Anwesenheit allein schon eine Gefahr für die Freiheitsbewegung ist — Graf Stephan Tisza befindet sich in seiner Villa an der Peripherie der Hauptstadt. Ein meuternder Soldatenhaufe dringt dort ein. Der Graf tritt ihm mit der Pistole in der Faust entgegen. Zwei Weiten stehen sich gegenüber. Im Rahmen historischen Geschehens spielt sich eine dramatische Szene ab. Während draußen die Sache des Volkes triumphiert, kommt hier drinnen im Saal die gewaltigste Säule der Massenherrschaft zu Fall. Der Vorkämpfer der Soldaten schleudert, vor Erregung stammelmend, dem Grafen das ganze Gland, die ganze Erbitterung des Kriegsteilnehmers ins Gesicht: „Vier Jahre Schützengraben, meine Kameraden tot, meine Gesundheit zum Teufel, meine Kinder in der Heimat verhungert, mein Weib untreu geworden, meine Existenz vernichtet, mein Leben verpfuscht! Und zum Schluss aus aller Munde die schicksalsschwere Frage: „Wer ist schuld daran?“ Darauf der Graf unbewegt: „Ich weiß es nicht, mein Sohn — ich nicht.“ In größter Erregung heben die Soldaten ihre Flintenläufe. Tisza legt sich zur Wehr — zu spät. Als er stehend am Boden liegt, sind seine letzten Worte: „So mußte es kommen.“

Er hatte Recht. In dem Moment, wo das Volk siegte, mußte der gewaltigste Gegner des Volkes entweder weichen oder fallen. Damit soll selbstverständlich keine Entschuldigung der unfeigen Tat versucht werden, die den reinen Schind der ungarischen Revolution mit Blut besudelte und von niemandem mehr verurteilt wurde als von den neuen Nachhabern. Aber es muß einleuchten, daß es grundsätzlich etwas anderes ist, ob ein Damm, der Jahrzehnte lang sich dem Strom der Entwicklung entgegengestellt hat, im entseffelten Wirbel hinweggespült wird oder aber ob ein Baum, dessen Wurzeln in dem Boden des Volksvertrauens ruhen, von heimtückischen Schädlingen gefressen wird. Ein politischer Mord kann historisches Geschehen, er kann auch sinnlose Rissetat sein. Der Erzberger-Mord war das letztere, weil er in kalter Berechnung ausgeführt wurde von besoldeten Handlangern einer im geheimen wirkenden Kamarilla und sich richtete gegen einen Mann, der in Momente der Tat gar keine politische Funktion bekleidete. Der Tisza-Mord dagegen war ein rein politisches Verbrechen, weil unbekannter Repräsentant des Volkes, ohne Auftraggeber und ganz spontan handelnd, in ihrer revolutionären Ekstase das taten, was ihren unklaren Gedanken als das Gebot der von gewaltigem geschichtlichen Ereignis erfüllten Stunde erschien.

Wir zweifeln nicht daran, daß alle diese Argumente auf die ungarische Regierung ohne Eindruck bleiben werden. Aber es ist notwendig, daß von deutscher Seite die ungarische Gegenforderung nach Auslieferung in Deutschland befindlicher politischer Verbrecher auf das entschiedenste zurückgewiesen wird.

Kindliche Einfalt.

Die Weisheiten der Bürgerblockdiplomatie

Die deutschnationale Presse, die in der letzten Zeit viel zu leiden hat unter den Folgen des „Frevels“ vom 29. August, um mit Herrn Maurenbrecher zu reden, hat wenigstens eine Freude erfahren. Herr Stresemann hat eine höfliche Verbeugung vor ihnen gemacht und hat ihre unverantwortliche Haltung in der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund akzeptiert. Zugleich die fadenscheinigen Argumente der Deutschnationalen. Die deutschnationale Presse ist darauf sehr stolz und glaubt nun die Zeiten der Bürgerblockpolitik schon angebrochen. Die „Deutsche Tageszeitung“ des Umsfalmännchens Paul Baedeker, die es nötig hat, schreibt zu den Ausführungen der „Zeit“:

„Wenn diese Erklärungen einen Sinn haben sollen, so wird man sie als definitive Abschüttelung jener ausdringlichen Gesellschaft, die Deutschland zu einem bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund veranlassen will, auffassen müssen.“

Ueber seine Haltung wird Herr Stresemann Rede und Antwort stehen müssen, um so mehr, als die Reichspresse merken läßt, auf welchen weisen politischen Gedanken sie ihre Außenpolitik aufbauen will. Sie möchte Macdonald gegen Herriot, England gegen Frankreich ausspielen, möchte eine Politik des teils und herrsche einleiten — ohne ernsthaft zu bedenken, wie lächerlich falsch der die Lage Deutschlands, die gegenseitige Lage Englands und Frankreichs, und vor allem die Persönlichkeiten von Macdonald und Herriot einschätzt, der ernsthaft eine solche Politik für möglich hält. Soll um der kindlichen Einfalt solcher Politiker, die sich wie blutige Dilettanten benehmen, oder die aus Berechnung sich so geben, die sich anbahnende Verständigung erneut zerstört werden?

Mehr Selbstvertrauen!

Löbes Antwort an Stresemann.

Breslau, den 11. September. (Eigener Drahtbericht.) In der „Breslauer Volkswacht“ richtet heute Genosse Paul Löbe eine erneute Aufforderung an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann wegen Eintritts Deutschlands in den Völkerbund. Er erklärt es für einen unwürdigen Zustand, daß Deutschland seinen Antrag, den es eines Tages doch stellen werde, fortwährend liegen lasse mit dem ängstlichen Bedenken, ob er auch angenommen werde und ob auch dieses oder jenes Kabinett ihn günstig aufnehmen und den derzeitigen Augenblick angenehm empfinden werde. Das sei keine starke, würdige und selbstvertrauende Politik. Genosse Löbe fährt nach Erledigung einiger Einwendungen der vorkparteilichen „Zeit“ fort: „Wir können schon lange die anderen vor die Frage stellen: „Habt ihr den Mut, uns auszusprechen?“ Wir müssen soviel Vertrauen zu dem Einfluß, zu der Bedeutung, zu der Kraft unserer Nation haben, daß uns der Ratssitz nicht dauernd vorenthalten werden kann, auch wenn er uns nicht vorher ausdrücklich zugesichert ist.“

Völkische Selbstkritik.

Wenn man einmal nüchtern untersucht.

In Augenblicken der Selbstkritik befüllt die Führer der völkischen Bewegung immer wieder ein Entsetzen über die Zerfahrenheit und Ziellosigkeit in den eigenen Reihen. Besonders nach der Novemberkomödie mußte man offen eingestehen, daß die großspürigen Forderungen der Völkischen in einem grotesken Verhältnis zu der inneren Kraft der Bewegung stehen. Selbsten ist der Zweifel an der eigenen Leistungsfähigkeit nicht mehr verstummt. Max Maurenbrecher schrieb in der Neujahrsnummer der „Deutschen Zeitung“ einen Artikel, in dem er seine Verweigerung über den deutschvölkischen Raddelmudel deutlich zum Ausdruck brachte, ähnliche Töne kann man neuerdings in den Zentralorganen der Nationalsozialistischen Freiheitspartei finden. Alle diese kritischen Betrachtungen enden mit dem Ausruf: „Seid einzig, einzig, einzig! ohne einen tieferen Widerhall in der Bewegung zu finden.“ Die Allduischer, die Nationalsozialisten, die Völkischen Verbände, die Stahlhelm, Werwolf und wie sie alle heißen mögen, halten eiferfüchtig an ihren Eigenbrödeln fest, jede Organisation glaubt

sich berufen, der Beizhimmel der völkischen Herde zu sein, nirgendwo ist die persönliche Fehde und das Gegenüberarbeiten größer als in der völkischen Bewegung. So ist es immer gewesen, und so ist es heute noch. Daß bei dieser Einstellung nichts Gutes für das Staatsganze herauskommen kann, liegt auf der Hand und wird jetzt von ehemaligen Staatsminister v. Possehl, einem Vertreter der völkischen Bewegung, bestätigt. Er übt im „Deutschen Spiegel“ eine scharfe, aber nur zu berechtigte Kritik an dem völkischen Durcheinander und sagt u. a.:

„Daneben muß man aber auch ein Scheitern der nationalen Bewegungen der letzten fünf Jahre feststellen, wenn man einmal nüchtern unterucht, was von den zahlreichen rechtsstehenden Organisationen, Verbänden und Parteien, die in verschiedenem Maße Gegner des Staates von Weimar sind, für den nationalen Wiederaufbau Deutschlands geleistet ist.“

Dieser Kritik ist ebensowenig hinzuzufügen wie seiner Feststellung:

„Deutschland ist eben im Gegensatz zu allen anderen europäischen Staaten noch kein Gemeinwesen mit fester Front nach innen und außen. Es ist noch im allerersten Anfange der Wiederaufrichtung einer staatlichen Gemeinschaft steckengeblieben.“

Wenn Herr v. Possehl seine Gedankengänge logisch weiterführte, müßte er anerkennen, daß die republikanische Weimarer Verfassung ein wichtiger Schritt vorwärts auf dem Wege zu einer staatlichen Gemeinschaft bedeutet. Das Deutsche Reich ist im Mittelalter am dem Egoismus des Landesherlichen Partikularismus auseinandergefallen. Die Bismarcksche Verfassung brachte es lediglich zu einer Staatengemeinschaft, die Weimarer Verfassung brachte zum erstenmal den Gedanken jener staatlichen Gemeinschaft zur Geltung, wie ihn Herr v. Possehl so warm verteidigt. Wer also in der staatlichen Gemeinschaft die Zukunft des Deutschen Reiches sieht, muß sich zu der Weimarer Verfassung bekennen. Er muß zu dem Schluß kommen, daß das Heil nicht bei dem unruhigen, in ewiger Fehde liegenden Raddelmudel der schwarzweißroten Verbände liegt, sondern im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Der Jude aus der Tschechei.

Deutschnationale Methoden.

Kautskys Artikel in der gestrigen Abendausgabe des „Vorwärts“ war wohl eines der wirkungsvollsten Plädoyers gegen die Legende von der deutschen Kleinmoral am Kriege, die je gehalten worden sind. Hält man diesen Artikel neben die Leistungen der deutschnationalen Presse, so sieht man geradezu an Beispiel und Gegenbeispiel, wie es gemacht werden muß und wie es nicht gemacht werden darf.

Die deutschnationale Presse findet aber gerade diesen Anlaß recht, um über Kautsky mit wässrigen Schimpfereien herzufallen. Die „Deutsche Zeitung“ nennt ihn „einen bössartigen Juden aus der Tschechei“. Obwohl Kautsky, was ja an sich keine Schande wäre, kein Jude ist. Aber in den Kreisen Max Maurenbrechers ist ja jeder gleich erklagt, wenn man ihn einen Juden nennt, damit lassen sich bequem die Argumente erledigen, die man nicht hat.

Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt Kautsky „den Verfasser jener unter größtem Vertrauensbruch veröffentlichten Tendenzschrift über die Kriegsschuldfrage, der er in gewinnfuchtiger Absicht die weitestte Verbreitung im Auslande zu sichern mußte“. Jedes Wort ist eine Lüge, denn Kautskys Schrift war keine Tendenzschrift, sie wurde nicht unter Vertrauensbruch veröffentlicht, und was den Vorwurf der „gewinnfuchtigen Absicht“ betrifft, so wirkt er auf jeden, der Kautsky kennt, geradezu humoristisch. Aber das macht nichts, auch hier muß die moralische Herabwürdigung des Gegners den Rang an guten Gründen erleben.

Sähen in den Redaktionen der deutschnationalen Presse gebildete Menschen, so würden sie wissen, daß Kautsky zu den Gegnern gehört, die mit persönlicher Achtung zu behandeln sind. Und hätten diese Leute wirkliches Nationalgefühl, so würden sie mit ihren Schimpfereien über diesen Mann nicht gerade in dem Augenblick herfallen, in dem er der Sache Deutschlands einen großen Dienst erwies. Sie werden aber nie begreifen, daß sie durch solche Leistungen nichts anderes beweisen als ihren eigenen moralischen Tiefstand und erbärmlichen Stumpfheit.

Hunger.

Von einem Hungerleider.

Land droht eine Misere. Rußland droht eine neue Hungersnot. So geht der Schrecken durch die Welt.

Im Jahre 1891 war eine große Hungersnot in Rußland. Ueber das Furchtbare und Schreckliche dieser Hungersnot schrieb damals Tolstoi mehrere Aufsätze, die auch deutsch, von Hauff übersetzt, erschienen sind. Wir lesen sie und waren erschüttert. Aber im Grunde war es doch nur Sekunde.

Wenn wir indes heute vom Hunger hören, so sind wir mehr als erschüttert. Jetzt wissen wir Bescheid. Jetzt ist uns der Hunger in schrecklicher Bekanntheit. Vom Kriege her.

Vor dem Kriege waren wir über den Hunger recht dürftig unterrichtet. Im Leben kannten ihn nur wenige, und die Literatur war über ihn mit Stillschweigen hinweggegangen. Der Dichter, selbst der hungernde, fand der Hunger nicht interessant genug, um sich mit ihm zu befassen.

Rein, wir wußten nicht einmal, daß der Hunger ein spröder Gefelle ist, der nicht mit logischen Argumenten, noch weniger aber mit Stab- und Stangreimen beschwichtigt werden kann.

Erst in den Kriegsjahren erfuhr man, was das eigentlich sei: Hunger. Damals erkannten wir die volle Bedeutung des biblischen Spruchs: Du wirst essen, ohne satt zu werden.

Im Talmud, Taktat Rebarim, Seite 32, finde ich eine wunderbare sinnige Erklärung des Wortes Hunger.

Die Rabbinen fragen: Was wäre wohl unter „Hunger“ zu verstehen?

Die einen sagen: Mangel an allem.

Darauf fragte die Rabbinen: Was heißt man denn Mangel allem?

Rabbi Amai sagt im Namen des Ravi: Mangel an Dicht.

Rabbi Schechei sagt: Mangel an Arbeit.

Die anderen sagen: Mangel an Feit.

Rabbi Nachman aber sagt: Mangel an Verstand.

Die Hungersnot ist eine Elementar Katastrophe. Zuweilen aber kommt der Hunger in die Welt — aus Mangel an Verstand.

Derüber können uns die Älter nicht mehr belehren. Das wissen wir jetzt besser als die Rabbinen, die das Wort vom „allerlei Mangel“ nicht verstanden und erst kollektiv dessen Bedeutung zu erforschen mußten.

Wir wissen jetzt, wie herrlich schon es in der Welt aussieht, wenn ihr Getriebe zusammengehalten wird durch Hunger und durch Liebe.

Es gibt zweierlei Hunger.

Es gibt den Hunger als Mangel an allem und den Hunger nach Liebe.

Dener Hunger, den wir hatten, ist ein Fluch; dieser könnte ein Segen sein, wenn wir ihn hätten.

Indes — vielleicht hungert die Welt nach Liebe nicht, weil noch allenthalben Mangel an Verstand herrscht. . . .

O weiser Rabbi Nachman!

Das Schloßparktheater Steglitz unter neuer Leitung

Otto Kirchner, der verdienstvolle frühere Leiter der Volkshäuschen Nordens, hat den nur durch seinen Idealismus erklärlichen Mut gehabt, das Schloßparktheater Steglitz zu übernehmen, das sich durch seine früheren Direktoren um jeden Rest von künstlerischem Ansehen gebracht hatte. Dem jungen Direktor wäre zu wünschen, daß er dem hübschen kleinen Theater den künstlerischen Ruf zurückerobern möge, den es in seinen ersten Zeiten gehabt hat. Leider hat er seine Tätigkeit mit einer Konzeption an die gut bürgerlich-notionalistischen Steglitzer begonnen, indem er Heinrich v. Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ als Eröffnungsvorstellung wählte. Dieses „vaterländische“ Schauspiel, das der unglückliche Dichter ein Jahr vor seinem freiwilligen Tode vollendete, bietet ein Schulbeispiel für die Verbilligung künstlerischen Geschmacks, die jahrzehntelang eingetropfter Patriotismus bewirken kann. Der einzige Vorzug des Dramas ist der in ihm blühende, rührende kindliche Glaube an den monarchischen Gedanken. Im übrigen sieht man wirre Charakteristik, unsicheres Suchen nach dramatischen Höhepunkten und lokalische Besinnung der handelnden Personen, die uns Jüngeren unerträgliche Dual bereitet. Die Regie Otto Kirchners unterstrich das Ueberliche des Schauspiels, indem es ein Pathos hineinbrachte, das ebenfalls unerträglich war. Die Vorstellung war mit aller Sorgfalt einstudiert, aber über diese Art Schauspielkunst sind wir Gott sei Dank hinaus. Wir wollen auf der Bühne nicht Theaterfiguren mit großen Gefühlen und gurgelnden Schreien sehen, sondern lebensfrische Menschen. Leopold v. Ledebur verkörperte im Großen Kurfürsten eine Gestalt, die uns menschlich nahe kam. Alles übrige war Theater und leider Provinztheater, besonders der Prinz von Homburg des Otto Braml.

„Die Reise nach Amerika“, ein Volksstück mit Musik von Adolf Philipp, brachte das Neue Theater am Zoo heraus. Der Verfasser hatte belamlich vor Jahren mit seinem Ausstattungstück „Ueber'n großen Teich“ einen bedeutenden Erfolg, und diese Erinnerungen gingen ihm offenbar nicht aus dem Kopf. So wurde das gleiche Sujet, das die Deutschamerikaner zum Mittelpunkt hat, noch einmal verwertet. Der Text bringt eine freundliche Verbilligung der schnellen Amerikanisierung der Deutschen, die stark ausgeprägte Heimatssehnsucht des Bauern, um zum Schluß mit der Weisheit aufzumachen, daß man alte Bäume nicht verpflanzen darf und die Mahnung anzubringen: „Weils im Lande und nährst dich redlich“. Ein annehmbarer Schloßer „Sie hat so etwas“ leidet darunter, zu oft wiederholt zu werden. Der zweite Akt zeichnete sich

durch ein hübsches Schlußbild aus. Das Publikum nahm die kleine Nebenbühlichkeit mit Begeisterung und Jubel auf, es galt Adolf Philipp, in der Rolle des Serenias Kaschawengel, nach 18jähriger Abwesenheit wieder in Berlin zu begrüßen. e. b.

Die Prüfung des Titus-Clovis-Fundes. Der italienische Unterrichtsminister hat den Präsidenten von Neapel beauftragt, mit Unterstützung des Bibliographieverwalters die gesetzlichen Vorschriften über den Schutz der Manuskripte und Kunstwerke anzuwenden. Professor de Martino ist die Verpflichtung mitgeteilt worden, alle Einzelheiten über Ort und Zeit dieses Clovis-Fundes der Regierung mitzuteilen, damit die zuständigen Behörden die gesetzlich vorgeschriebene Prüfung der Echtheit vornehmen können. Der Unterrichtsminister besprach sich zu diesem Zweck mit dem Senator Cochia von der Universität Neapel und ernannte ihn zum Präsidenten einer Kommission, der Professor de Martino als Sekretär angehören wird, und die den Auftrag hat, die ersten sorgfälligen Erhebungen über die Echtheit des Fundes anzustellen. Professor Cochia hat erklärt, daß die Kodex in den Staatsarchiven von Neapel aufgefunden worden seien. Es besteht damit kein Zweifel über die Besitzrechte des Staates und kein Vorrecht der Veröffentlichung.

Die Photographie des Krebses im lebenden Körper. Nach einem Bericht der „Anschau“ soll es der Herr Dr. A. Kowareff und A. Beryl gelungen sein, Krebsgeschwülste im lebenden Körper zu photographieren. Sie entnehmen zu diesem Zweck dem Körper eine kleine Blutmenge und gewinnen aus dieser das Serum. Diefem wird eine geringe Dosis Radiumemanation beigegeben und dann der Stoff dem Körper wieder einverleibt. Die Emanation häuft sich innerhalb des Körpers vor allem da an, wo sich rasch wachsende Gewebe finden. Da bösartige Geschwülste, wie der Krebs, sehr rasch wachsen, so sind sie Anfallungsorte für die Emanation. Photographische Aufnahmen, die einige Zeit nach der Injektion gemacht werden, zeigen die Orte besonders starker Emanationshäufung und ermöglichen dadurch, die Lage krebsartiger Geschwülste im Körper zu bestimmen.

Ciechermann-Handzeichnungen. Paul Cassiexer eröffnet am Sonntag, 14. September, vonmittags 12 Uhr, seine diesjährigen Ausstellungen mit einer umfassenden Bekantschaft von Ciechermann-Handzeichnungen, die einen Ueberblick über das zeichnerische Schaffen des Künstlers in allen Perioden geben wird.

„Tod und Leben“. Anlässlich des 23. Weltfriedenskongresses veranstaltet die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ eine Kunstausstellung unter dem Motto: „Tod und Leben“. Künstler, deren Werke positiv oder negativ zum Thema und zum Pazifismus in Beziehung stehen, werden aufgefordert, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Mitteilungen an Frau Anna Hamburger-Quibing, Berlin NW, Händelstr. 21.

Tagung „Jugend und Bühne“. Am 15. September beginnt in Frankfurt a. M. die vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltete Tagung „Jugend und Bühne“. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat angeordnet, daß Lehrern und Schülern Urlaub zur Teilnahme zu bewilligen ist. Mitbringen werden noch von der Geschäftsstelle der Tagung, Frankfurt a. M. im Sachsenlager 1, entgegengekommen.

